

Laudatio zur Verleihung des Arras Preises 2009 an Tony Franz

Die Zeichnungen des 1985 in Zwickau geborenen Künstlers Tony Franz entführen den Betrachter in eine schillernde Grauzone, in der sie zwischen phantastischer Traumwelt und präzise ausgeleuchteter Realität oszillieren. Aus dem Dunkel der Erinnerung eines verschwommen wolkigen Hintergrunds tauchen darin märchenhafte Gestalten und Wesen auf, die sich für einen Moment ins Visier der Gegenwart mischen, um dann wieder mysteriös zu verschwinden. Ihre Körperlichkeit changiert zwischen filigranen aber markant ausgearbeiteten Details und fremdartig vage und abstrakt erscheinenden Mustern.

In ihrer fragilen Zeitlichkeit erinnern seine Zeichnungen auch an gefrorene Filmszenen, Standbilder eines rätselhaften Geschehens, dessen zeitlicher Faden allein im Kopf des Betrachters weiter gesponnen werden kann.

Tony Franz, der in diesem Jahr an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste sein Diplom gemacht hat und nun sein Meisterschülerjahr bei Prof. Ralf Kerbach beginnt, lässt in seinem Ansatz bereits eine meisterliche Handschrift erkennen, aus der die atmosphärische Dichte und beeindruckende Plastizität seiner Zeichnungen erwächst. Insbesondere seine zur Diplomausstellung fertig gestellte Bildreihe, zu der auch die Zeichnung „Pferde“ (2009) zählt, verdeutlicht sein an kunsthistorischen Vorbildern geschultes Auge wie auch seine sehr eigene, handwerklich äußerst präzise Ausarbeitung individueller und zugleich zeitgenössischer Bilderzählungen. Hier verdichten sich Eindrücke, Erinnerungen und Emotionen zu dynamischen Kraftfeldern, die jeweils für sich ein eigenes Kapitel erzählen, sich aber im Zusammenspiel und in der Phantasie des Betrachters zu einer sinnlich einfallsreichen Erzählung zusammen fügen.

Unschwer lässt sich in allen Bildern dieser Reihe, die aber keine Serie bildet, sondern ein Ensemble aus eigenständigen Bildern ist, erkennen, dass sie um das Motiv der Kraft kreisen. Lange hat der Künstler nach einer zeichnerischen Umsetzung für diese Kraft gesucht und dabei die Kunstgeschichte ebenso bemüht wie Vorlagen aus populären Medien wie dem Film oder dem Internet, das für ihn eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration aufgrund seines endlosen und unhierarchischen Bildreservoirs darstellt.

Auf der Suche nach Kampfszenen stieß er unerwartet auf Abbildungen von Pferdekämpfen, die in Asien ein beliebtes Volksspektakel sind, bei dem die Männer ähnlich wie bei europäischen Hahnen- oder Hundekämpfen ihr Vermögen verwetten. Die Vorstellung, dass Pferde, die Europa als liebevolle Nutztiere oder sportliche und vor allem harmlose Begleiter schwärmerischer Mädchenphantasien gelten, sich in grausamen Kampfszenen zu Tode ringen, erschien dem Künstler als so abstrus, dass sie ihn nicht mehr losließ und in der Folge künstlerisch bearbeitet werden musste. Zunächst erprobte er sich am Hintergrund und wählte eine düstere, spannungsvoll aufgeladene Wolkenlandschaft, die von hellen Blitzen wie mit Pfeilspitzen durchzuckt zu werden scheint. Und dieser Hintergrund verdient besondere Betrachtung, denn die kraftvoll drohenden Kumuli der Wolken entsprechen seiner ebenfalls unglaublich kraftaufwendigen Arbeitsweise. Aus dem tiefen Schwarz, in welches er das Papier zunächst einfärbt, radiert Tony Franz die hellen Partien heraus und erzeugt auf diese Weise eine fast skulpturale Plastizität und eine malerisch dichte Atmosphäre. Vor diesem Hintergrund bäumen sich die drei Pferde in einem gleichsam orgiastischen wie aggressiven Reigen auf.

Der Anschnitt erzeugt eine atemberaubende Nähe, die den Betrachter sofort mitten ins Geschehen bannt. Direkt vor unseren Augen spielt sich dieser Todeskampf ab, in dieser physischen Direktheit scheint das schmerzverzerrte Spiel der Muskeln und Sehnen zum Greifen nah und man glaubt das schwere Atmen und todesmutige Wiehern der Tiere hören zu können. Unwillkürlich tritt man zurück, um nicht Gefahr zu laufen, plötzlich in dieses gewaltsame Szenario verwickelt zu werden. Aus sicherer Distanz erkennt man nun eine weitere Qualität des Bildes, nämlich das meisterlich ausgewogene Spiel der Kontraste. Augenfällig ist der starke Hell-Dunkel-Kontrast zwischen dem bedrohlich schwarzen Hintergrund und den weissen Pferdekörpern im Vordergrund, dann der unglaublich dynamische Kontrast der Bewegungsrichtungen der drei Pferdekörper zueinander, die sich in einer gedrehten Dreiecksform ineinander zu verkeilen beginnen. Nicht zuletzt bilden die präzise und kleinteilig ausgefeilten Körperpartien auch einen reizvollen Materialkontrast zu den weniger detailliert, aber dafür umso dynamischer erscheinenden aufgebäumten Mähnen und Schweifen der Tiere. Mit wenigen, aber äußerst kunstvollen Effekten verwandelt Tony Franz in dieser Komposition das vermeintlich harmlose Pferde-Klischee in einen rasenden bestialischen Kampfplatz, der in der zeitgenössischen Zeichnung seines Gleichen sucht.

Ein weiteres Bild dieser Reihe verdeutlicht neben der fortwährenden Suche nach einem zeichnerischen Ausdruck für eigene Emotionsfelder und Assoziationsketten auch eine politische Seite seiner Kunst. In dem Bild "Schiff" lässt Tony Franz ein Marineboot frontal auf den Betrachter zufahren. Wie ein scharfes Messer durchschneidet der Bug das Wasser und bricht sich seinen Weg durch die aufschäumenden Wellen. Die bis zum oberen Bildrand reichenden Aufbauten lassen dieses Schiff unschwer als militärische Fregatte erkennen und das geübte Auge sieht zwei Kanonenrohre direkt auf die Augenhöhe des Betrachters zielen. Auch hier haben wir es mit einer Darstellung von Kraft zu tun, einer Demonstration militärischer Stärke, der gegenüber wir klein und schutzlos wirken. Und diese Wirkung ist beabsichtigt, denn das Bild steht im Zusammenhang mit dem Einsatz deutscher Fregatten vor der Küste Somalias, um Frachtschiffe vor Piratenüberfällen zu schützen oder aus deren Gewalt zu befreien. Und obwohl die Piraten zwar bis an die Zähne bewaffnet, aber nur in kleinen Motorbooten unterwegs sind, erscheint dieses massive Aufgebot an Waffenstärke absurd und surreal. Ebenso unwirklich und anachronistisch wie die Piraterie selbst. Auch hier verwandelt der Künstler wiederum ein vermeintlich harmloses Klischee, das des Piratenkampfes, den wir nur aus Kostümfilmern kennen, in eine aktuelle sehr politische Drohkulisse.

Mit der Auswahl der hier gezeigten Zeichnungen wird bereits deutlich, welche Bandbreite des Mediums und seiner historischen Bezüge Tony Franz äußerst präzise und kenntnisreich umzusetzen weiß. Wir begegnen hier einem beeindruckenden Talent, in dessen jungem Werk sich die Kernfragen der Zeichnung als künstlerisches Medium bereits verdeutlichen. Galt die Zeichnung lange nur als Studie und Entwurf, nicht aber als eigenständiges Werk, geschweige denn Genre, so ändert sich dies in der Renaissance mit der Einführung der "arti del disegno", als die Vasari die Malerei, die Bildhauerei und die Architektur bezeichnet. Er vergleicht die Zeichnung mit der Inspiration des Dichters und sieht in ihr ein Mittel, in dem sich die Idee Gottes konkretisieren soll. Die Zeichnungen der Meister waren die maßgebliche Vorlage zur Umsetzung eines Werkes in den Werkstätten und dienten ebenso der Aquis von Aufträgen bei Adel und Kirche. Die Zeichnungen Michelangelos und Leonardo da Vincis wurden bereits zu ihren Lebzeiten als eigenständige Werke betrachtet und teuer gehandelt.

Die endgültige Aufwertung der Zeichnung in der Kunsttheorie setzt 1607 mit Federico Zuccaros Überlegungen zum Verhältnis von Idee (concetto) und Zeichnung (disegno) ein. Im damals halb Europa erfassenden Streit zwischen dem Primat der Linie und dem Primat der Farbe stellt er sich auf die Seite der Zeichner indem er die Zeichnung mit dem göttlichen Schöpfungsakt gleich stellt. Am Anfang der Schöpfung steht für ihn die Idee als einer Art innerer Zeichnung (concetto; Konzept). Dieser geistige Akt äußert sich in der Zeichnung (disegno), die in ihrer Ursprünglichkeit mit der Idee eins ist. Sie ist also die notwendige äußere Gestalt der Idee. Die weitere künstlerische Ausgestaltung ist nach Zuccari dann nur noch Zugabe und Vollendung. Diesen Ansatz greift Roland Barthes 1966 in seinem Essay "L'Empire des Signes" in säkularer Form wieder auf, indem er in der Zeichnung eine Manifestation und einen performativen Akt des Körpers, also die Verkörperung, hier aber des individuellen Geistes sieht.

Die Zeichnung als Urform des menschlichen Ausdrucks gilt bis heute als wesentliche Voraussetzung und Grundlage des künstlerischen Entwurfs, in ihr verdichtet sich Sehen und Vorstellung, inneres und äußeres Wahrnehmen zur ersten konkreten Form.

Tony Franz ist ein sehr präziser Beobachter, er sieht genau hin und er sucht seine Formen und komponiert seine Ideen prägnant zu individuellen Schöpfungsakten, in denen er sich sichtbar körperlich verausgibt, indem er die Form in aufwendigen kleinen Schritten aus dem Papier herausarbeitet, so dass eine plastische Wirkung entsteht. Und diese Form beeindruckt in ihrer Ambivalenz von roher Kraft und zarter Sinnlichkeit. Hier ist ein großes Talent unterwegs - dem ich an dieser Stellen von Herzen alles Gute für seine professionelle Zukunft wünschen möchte.

Katja Albers